

5. Fuchsbrief

30. März

Hallo, liebe Füchse,

die Tage bei euch zu Hause reihen sich nun aneinander wie eine Perlenkette. Ich vergesse manchmal, welcher Wochentag gerade ist. Die Uhr läuft nun auch wieder anders, und selbst die Jahreszeiten wirbeln gerade durcheinander. Fast vergesse ich da manchmal, wo „hinten und vorne“ ist. Ich hoffe, dass ihr da etwas klarer „seht“ als ich.

Und dann muss ich es schon einmal sagen: Ihr fehlt mir schon ganz schön!

Der heutige Fuchsbrief ist noch „freiwilliger“ als sonst, aber es geht um interessante Themen. Doch seht und lest selbst.

Bis zum nächsten Mal und bleibt gesund!

euer Schreibfuchs

Auflösungen:

Kleinfüchse / Großfüchse:

(Die Antworten sind dieses Mal für alle neugierigen Füchse)

1. Aufgabe:

Mit dem Auge können wir unterschiedlich „arbeiten“ und Verschiedenes sehen.

Wir sehen einmal das „Echte“, also das, was man, wenn man möchte, auch berühren oder anfassen kann: den Tisch, den Baum vor dem Fenster und die Mutti, die in der Küche ist.

Dann können wir uns „Bilder“ anschauen. Dann ist das Echte nicht vor uns, sondern nur ein „Bild“ von etwas: als Foto, auf dem Bildschirm, in der Zeitung oder auch als gemaltes Bild. Wir können die Dinge, die wir sehen, dann nicht anfassen. Für die Menschen der Steinzeit war das einmal tatsächlich „verwirrend“ und verwunderlich, wenn sie ein Bild von etwas an der Höhlenwand sahen, das aber „in echt“ gar nicht da war oder das es schon gar nicht mehr gab. Über den Gebrauch der „Bilder“ ist auch noch lange diskutiert worden, als die Menschen schon das Schreiben gelernt hatten (Damals waren allerdings alle Bilder noch gemalt!). Heute klagen wir manchmal über die „Bilderflut“, die unsere Aufmerksamkeit bündelt. Die Fotografie hat Bilder „alltäglich“ gemacht. Gemalte Bilder früherer Zeiten waren ja immer auch eine Kostbarkeit!

Doch was nun ist ein „Zeichen“? Das ist eine sehr weitreichende Frage (und eine ganze Wissenschaft hat dies zum Thema!) Ein Zeichen ist jedenfalls kein Bild. Bei einem Bild oder einem Foto von einem Bären können schon kleine Kinder sagen: „Das ist ein Bär“. Sie kennen das Bild und das Wort dazu. Die „Bedeutung“ eines Bildes ist, wenn es schön gemalt wurde

und nicht „abstrakt“ ist, jedem Betrachter klar. Und noch etwas: Diese Bedeutung ist auch festgelegt. Wo ein Bär zu sehen ist, kann man nicht sagen: „Das ist eine Katze.“

Ein Zeichen, manche sagen auch Symbol dazu, ist in seiner Bedeutung nun gerade nicht so festgelegt. Es könnte dieses bedeuten, ebenso aber auch jenes. Man muss nämlich das Zeichen „kennen“, um die Bedeutung zu wissen und es reicht nicht aus, es einfach zu sehen. Ein Zeichen ist kein „Bild“, sondern etwas anderes!

Und wir benutzen eine Menge „Zeichen“:

- die Buchstaben und die Satzzeichen
- die Zahlen und die Rechenzeichen
- die Verkehrszeichen
- die Noten (-zeichen)
- die Smileys
- alle Stempelchen, Sticker, „Herzchen“, ...
- die „Buttons“ auf dem Computer-Bildschirm
- die „Gefahrenzeichen“
- die Geheimzeichen, „Kennwörter“ und „Passwörter“ als „Türöffner“
(Vielleicht bist du auf einige dieser Zeichen selbst gekommen.)

Bei Zeichen ist das tatsächliche Aussehen gar nicht so wichtig, aber dafür umso mehr ihre Bedeutung. Die Bedeutung ist überhaupt das entscheidende an ihnen, und die „Frage“ an jedes Zeichen lautet: Was hat es zu bedeuten? „Was hast du zu bedeuten?“ Wenn man die Bedeutung nicht kennt, bleibt jedes Zeichen „stumm“ und man kann nichts damit anfangen. Doch wie kommt das Zeichen eigentlich zu seiner Bedeutung?

Schauen wir uns einmal einen Buchstaben an, das A. Es gibt das geschriebene A (das man sehen kann) und das gesprochene A (das man hören kann). Beide gehören irgendwie zusammen, aber sie haben eigentlich nichts miteinander zu tun! Nichts, gar nichts! Und damit du's glaubst, nochmals: Nichts, gar nichts!

Es ist nicht so, dass das gesprochene A (der Laut) sich den Buchstaben A (also das Zeichen) irgendwie herausgesucht hätte. Sie wurden eher „zusammengesteckt“ und „müssen“ zusammen laufen (in der „Zweierreihe“ des Alphabets!). Der Buchstabe A ist oben spitz, hat in der Mitte einen Balken und steht auf zwei gespreizten Beinen. Der Laut „A“ ist weder oben spitz, noch hat er einen Zahnstocher im Mund, noch steht er auf zwei Beinen. Und im Übrigen könnte der Buchstabe A genauso gut ganz anders aussehen:

so: ط oder so: ʌ oder so: ◆ oder so: ⚡ oder so: Ⓞ oder so: ⚡ oder so: α oder so: @

Es kommt nämlich auf etwas ganz anderes an! Benutzer („Schreiber“) und Empfänger („Leser“) müssen sich nur „darüber einig“ sein, dass dieses Zeichen für den Laut „A“ stehen soll. Und so ist es mit allen Zeichen!!! Das ist die Idee, die hinter dem „Zeichen“ und auch der „Schrift“ steckt! Es müssen sich zwei, oder mehrere, oder ganz viele darüber einig sein, für was dieses Zeichen stehen soll. Es muss bei allen das Gleiche meinen! Ich lerne also immer nur, „was die anderen alle mit diesem Zeichen meinen“.

Als ihr in die Schule gekommen seid, sagte man euch, dass ihr dort schreiben, lesen und rechnen lernt. Man könnte es auch „einfacher“ sagen: Ihr lernt dort den Umgang mit Zeichen! Das ist nämlich eine typische Sache der Schule und spielt im Kindergarten noch keine (große) Rolle.

Zeichen sollen nicht zum „Anschauen“ und zum „Verweilen“ einladen. Man „betrachtet“ sie nicht wie ein Bild, warum auch? Sie müssen eigentlich auch nicht besonders schön sein, um ihren Zweck zu erfüllen (und manche Erwachsene schreiben ja auch so ...). Man soll sie vielmehr schnell und unmissverständlich erkennen – das ist die Hauptsache!

Das Wort „lesen“ kommt eigentlich ja auch von „auflesen“ und „einsammeln“, so wie man die Steine vom Acker liest oder die Stöcke auf einem Weg aufhebt. Und man hat für das Lesen der Buchstaben nicht ohne Grund dieses Wort mit dieser Bedeutung verwendet (Das Wort gab es schon „vorher“!) Das „Lesen“ passiert im Gehen, und nicht im Verweilen! Man will ja vor den Verkehrszeichen auch nicht anhalten und erst lange schauen müssen, aber man will auf der Straße dennoch sicher, nach den Regeln und ohne Zusammenstöße fahren können, und dafür muss man die Zeichen „beim Vorbeifahren“ sehen und beachten, also „lesen“.

Die „Lesegeschwindigkeit“ bei Buchstaben und Noten wird durch jahrelanges Üben nach und nach gesteigert. Als Erwachsener sollte man dann ein Buch oder eine Zeitung lesen können oder mit anderen in einem Orchester spielen können, wenn einem dies wichtig ist. Beides braucht ausreichende Lesefertigkeiten.

Wenn der „Einstieg“ einmal geklappt hat, dann geht's ja auch immer schneller und leichter. Ihr müsst ja alle Buchstaben nicht nur einmal, sondern gleich viermal lernen und die vier Buchstaben eines „Quartetts“ sind sich ja durchaus nicht immer sehr ähnlich. Doch wenn man erst einmal einen der vier Buchstaben „kann“, dann sind die anderen drei „Varianten“ meist auch schnell gelernt.

Manche mussten oder müssen in ihrem Leben auch einmal eine neue Schrift mit „anderen“ Buchstaben lernen (weil sie Russisch lernen, oder weil eine neue Schrift eingeführt wird, was z.B. im Jahre 1941 geschehen ist). Das ist nicht so schwer, wie man vielleicht denkt, denn man kennt ja das „Buchstabenprinzip“ eigentlich schon.

Der „Gebrauch von Zeichen“ ist übrigens eine grundlegende Fähigkeit des menschlichen Denkens und in dieser Hinsicht vielleicht ähnlich bedeutend wie die andere typisch menschliche Fähigkeit: der Gebrauch der Sprache.

Tiere übrigens gebrauchen sowohl manchmal eine „Sprache“ (das Bellen des Hundes) als auch manchmal ein System von Zeichen (die Mimik und Körperhaltung eines Wolfes oder der Tanz der Bienen). Doch sie müssen dies nicht lernen wie wir das Lesen, es ist ihnen „mitgegeben“.

Das klingt nun alles irgendwie „schräg“. Könnte man meinen!! Wenn eine Uhr „geht“ oder „läuft“, ist alles in Ordnung. Wenn sie stehen bleibt, ist der Ärger groß, denn nichts ist alltäglicher für Erwachsene, wie eine funktionierende und genau eingestellte Uhr an der Hand zu haben. Doch öffnen wir eine (mechanische) Armbanduhr, dann stehen wir vor einem kleinen Wunder, dem „Uhrwerk“. Das Lesen ist nun so etwas wie „auf die Uhr gucken“, das „Lesenlernen“ dagegen ist so etwas wie das Uhrwerk, nämlich ein kleines Wunder der Sinne, des Gehirns, des Zusammenspiels von alledem und vielleicht der menschlichen Fähigkeiten überhaupt! „Lesenlernen“ wird euch die ganze Schule bis zum Schluss begleiten (so wie die Mathematik), es ist noch lange nicht damit vorbei, wenn man einen Text „laut vorlesen“ kann. Das Lesen steht in der Schule hinter fast allem, man kann ihm kaum ausweichen, es ist eine „Schlüsselqualifikation“ – für die Schule selbst und für das Leben danach (und für alle Berufe). Und das Lesen ist eine ausgesprochene „Komplexeleistung“ und erfordert das Zusammenspiel und das Ineinandergreifen vieler „Rädchen“.

Das Spielen eines Instruments ist dem Lesen durchaus vergleichbar, und wer denkt, man könne „einfach so“ mal Trompete spielen, der weiß nichts von den vielen Stunden über Jahre hinweg, in denen man unterrichtet wurde und „geübt“ hatte, wo man sich durch Fingerübungen, Notenkunde, Haltungsfragen, Atemtechnik und Bauchmuskeltraining „quälte“ und eigentlich kein „Land“ sah. Mit dem Lesen ist es ganz genau so! Der geübte Gebrauch einer „Zeichenfolge“ ist so etwas wie Trompete spielen. Leseanfänger machen uns dies manchmal deutlich, wenn sie kaum zu „gewinnen“ sind für ein Buch, weil sie vielleicht das „Ende“ des Textes ohnehin noch nicht erreichen können und ihnen auch die gelesenen „Informationen“ unterwegs verloren gehen und damit der Text nicht zu ihnen „spricht“. Dagegen sind sie aufmerksam für ein wichtiges Signal-Wort der Umgebung: ein Ortsschild oder ein Türschild, eine Warntafel oder ein einfacher Gebrauchshinweis („nach rechts drehen“). Da schaut die „Zeichenhaftigkeit“, ja vielleicht sogar die Kernidee eines „Zeichens“ heraus und das „Lesen“ der Zeichen wird ganz elementar.

Ich will nun mit diesen Worten, die „weit hergeholt“ scheinen, um Verständnis werben:

- für die enorme Leistung, die das Lesenlernen dem Denken des Kindes abverlangt und an die wir „Großen“ uns selbst nicht mehr erinnern.

(Das „Lesenlernen“ steht diesbezüglich in Bezug auf die notwendige „Denk- und Wahrnehmungsleistung“ der „abstrakten“ und gerne mit dem Etikett „schwierig“ behafteten Mathematik in nichts nach!!!)

- für die Tatsache, dass die Uhr erst in Gang gesetzt werden kann, wenn alle Rädchen am Platze sind - und das Kind es meistens „spürt“, dass noch ein Rädchen fehlt und das Lesen vielleicht noch einen Moment „warten“ muss

- für die eigene Rolle der Erwachsenen:

Geduld in der Sache (in Anbetracht des „Uhrwerks“)

„Vorlesen und Vorleserituale“ (in erster Linie schon vor der Schulzeit!)

und durchaus: das eigene „Verhältnis“ zum Lesen als wirksames Vorbild

Lesen (Zeitung, Zeitschrift, Bücher, ...) ist insofern auch „erblich“!

2. Aufgabe:

Die wenigsten Wörter sind „alleine“. Die meisten haben „Familienanschluss“. Wörter gehören einer Familie an, einer Wortfamilie. In allen Familienmitgliedern steckt irgendwie „das Gleiche“ drin. Dies ist der Wortstamm, vielleicht auch so etwas wie der „Uhrahn“ oder der älteste Teil der Familie. Auf ihm sitzen alle Familienmitglieder obendrauf – von ihm verzweigen sie sich in vielfältiger Weise.

ein Beispiel: die Wortfamilie „fahren“

fahren, wegfahren, abfahren, die Fahrt, die Fahrkarte, erfahren, der Fahrer und der Beifahrer, die Einfahrt, das Fahrrad, das Fahrzeug, der Gefährte, die Fuhre usw.

In allen diesen Wörtern steckt der Wortstamm -fahr- drin und dieser gleiche Wortstamm eint diese Wörter zur Wortfamilie „fahren“. Dies hat eine große Bedeutung für die Rechtschreibung. Als diese einst „festgelegt“ wurde, hat man sehr darauf geachtet, dass die „Verwandtschaften“, also die Familienzugehörigkeiten sichtbar bleiben!

Die Familienmitglieder werden aus diesem Wortstamm „gewonnen“:

-durch Vor- und Nachsilben

-durch Verändern der Wortart (In jeder größeren Wortfamilie gibt es Substantive, Verben und Adjektive)

- manchmal auch durch Änderung des Stammvokals (nach Art und „Länge“), was eine ganz „alte“ Form der Beugung ist: mahlen – Mehl – die Mühle – der Müller

Wichtig ist nun, dass „Merkmale“ des Wortstamms immer in der ganzen Familie auftauchen, sozusagen als „Zeichen der Zusammengehörigkeit“. Bei „fahren“ ist es das stumme h (das Dehnungs-h), das in allen Familienmitgliedern auftaucht.

Familien haben immer eine lange Geschichte, so auch die Wortfamilien. Diese Geschichte braucht es auch, um manchmal die Verwandtschaft überhaupt zu verstehen.

„fahren“ etwa hat erst seit kurzem etwas mit Motoren zu tun. Vorher (als das Wandern die einzige Möglichkeit des Reisens war) wurde „fahren“ im Sinne von reisen, umherziehen und weggehen verwendet. Der „Gefährte“ war der Mitreisende, „erfahren“ hat man nur deshalb etwas, weil man unterwegs war und Neuigkeiten mit nach Hause bringen konnte und „erfahren“ war, wer schon mal „unterwegs“ war und das Dorf verlassen hatte (z.B. die Handwerker). Im Bergbau „fuhr“ man in die Grube ein (zu Fuß natürlich!) und eine „Fahrt“ war – eine Leiter!

Man findet also in der „Geschichte“ der Wörter und der Wortfamilien irgendwie auch die ganze „echte“ Geschichte wieder. Das tägliche Leben und die Lebensumstände hinterließen zu allen Zeiten vielerlei „Fußabdrücke“ in der Sprache.

Wusstest du, dass wir die deutsche Sprache von vor 500 Jahren gerade noch so verstehen könnten, die deutsche Sprache von vor 1000 Jahren aber überhaupt nicht mehr?

Dabei war es unsere Sprache! (oder die Sprache, aus der unsere Sprache entstanden ist)

Nun gibt es Wörter, die ihre Familie beinahe ganz „verloren“ haben in der Sprachgeschichte. Es blieben nur noch einzelne übrig, deren „Familienzugehörigkeit“ wir aber nicht mehr so recht verstehen. Zum Beispiel:

allmählich: Ohne die Vorsilbe all- und die Nachsilbe –lich bleibt nur ein Wortstamm –mäh- übrig. Aber das Wort hat doch nichts mit mähen zu tun, oder?

verlieren: In ‚verstehen‘ steckt stehen drin, aber was steckt eigentlich in ‚verlieren‘ drin, wenn man die Vorsilbe ver- wegnimmt? (lieren – was ist das?)

Dann gibt es da auch „frühere“ Verwandte in alten Texten (wo viele Wörter auftauchen, die wir heute nicht mehr gebrauchen und meist auch nicht mehr „kennen“) und „entfernte“ Verwandte in anderen Ländern (engl. water und „Wasser“ sind natürlich nicht zufällig „fast gleich“ – sie sind „verwandt“ und haben denselben „Ursprung“!)

3. Aufgabe:

Die Wortfamilien sind in der deutschen Sprache besonders wichtig. Man sagt auch, „Deutsch“ ist eine Baukasten-Sprache, weil man aus einem Wortstamm so viele Wörter machen kann mit Vorsilben und Nachsilben. Da kommen dann so tolle Wörter heraus wie Verantwortung und Beaufsichtigung. Es gibt Wortfamilien, bei denen über 100 Wörter beim Familientreffen zusammensitzen!

Dann ist da noch eine Eigenschaft der deutschen Sprache, die vor allem die Dichter (Poeten) sehr erfreut! Es sind die Reimwörter!

Man findet zu fast jedem Wort Reimwörter, oft wenigstens eins, manchmal ganz viele, und mit Reimen und Dichten kann man sich wunderbar die Zeit vertreiben!

Reimen „hilft“ auch wunderbar in der Rechtschreibung, denn man kann sich (mit einer Ausnahme) darauf verlassen. Der Anfang bei Reimwörtern ist ein anderer, der Rest des Wortes ist gleich (!), auch in der Schreibweise:

Tonne – Sonne

Kopf – Zopf – Topf

Schüssel – Rüssel – Schlüssel

backen – hacken

Aufgaben:

Kleinfüchse:

1. Kennst du ein paar Abzählreime oder andere kleine Gedichte?
2. Was macht ein Gedicht aus?
Welches sind die besonderen Merkmale eines Gedichtes?

Großfüchse:

1. Bilde einmal selbst eine Wortfamilie. Probiere dazu verschiedene Vor- und Nachsilben aus.
Suche dir unter den folgenden Verben eines aus: nehmen, schließen, fallen, legen
2. Kennst du ein schönes Gedicht?
Kennst du eines auswendig?

Ein Witz, ein Rätsel und ein Gedicht zum Schluss – ist ein Muss

Eine Frau und 22 Tiere

Es war einmal eine Frau,
die hatte einen Pfau.
Der Pfau war ihr zu bunt,
da nahm sie einen Hund.
Der Hund war ihr zu brav,
da nahm die Frau ein Schaf.
Das Schaf schrie nach dem Schäfer,
da nahm sie einen Käfer.
Der Käfer kroch zu fleißig,
da nahm sie einen Zeisig.
Der Zeisig sang zuviel,
da kam ein Krokodil.
Das Krokodil war zu ihr roh,
da nahm sie einen Floh.
Der Floh stach sie ins Bein,
da kaufte sie ein Schwein.
Das Schwein war ihr zu faul,
da nahm sie einen Gaul.
Der Gaul (zum weiterreimen)

James Krüss

das Gedicht vom letzten Brief:

Kannst du reimen und raten?

Das Eis auf den Flüssen und Bächen springt, und im Strauch die erste Amsel ...	singt.
auf der Wiese wirft der Maulwurf die Hügel, der Schmetterling öffnet weit seine ...	Flügel
Die ersten Hummeln torkeln und schwirren, die hungrigen Bienen summen und ...	sirren
Die Frösche quaken laut im Rohr, und strecken ihre Glotzaugen ...	hervor
Der Kuckuck sucht ein fremdes Nest, die Lämmchen springen zum Oster- ...	-fest
es sprießt und grünt nun weit und breit, na, was ist das für ne Jahres-	-zeit

Antwort: der Frühling

--- Ende ---